

Etwas vom Glücklichein

Autor(en): **Marden, O. S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **5 (1911)**

Heft 23

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923555>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Taubstummens-*Zeitung*

Einziges Organ der Schweizerischen Taubstummensache.

Mit Unterstützung von Taubstummenanstalten und Taubstummenfreunden, von gemeinnützigen Vereinen und Staatsbehörden herausgegeben von Redaktor **Eugen Sutermeister**, landeskirchlicher Taubstummenprediger des Kantons Bern.

5. Jahrgang
Nr. 23

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats
Abonnement: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1.50. Ausland Fr. 4.20 mit Porto
Geschäftsstelle: **Eugen Sutermeister** in Bern, Salkenplatz 16

1911
1. Dezember

Auch ein Trost.

Wenn mitten dich im Glückescheine
Aus heiterm Himmel traf ein Strahl,
Erschütternd Geist dir und Gebeine, —
Verzage nicht das eine Mal,
Denn, ob es noch so schmerzlich sei:
Es geht vorbei.

Und wenn ein Kummer dich zerquälte,
So unermesslich wie das Meer,
Und jeder Trost und Balsam fehlte, —
Das Eine stellt dich wieder her:
Es rinnt der Zeiten Einerlei,
Es geht vorbei.

Wie bald doch kraft des Lichtes Mächten
Du mit dem Leben dich versöhnst,
Auch wenn in langen, bangen Nächten
Du hoffnungslos in Schmerzen stöhnst, —
Da kündet dir der Hahnenschrei:
Es geht vorbei.

Wenn tiefe Schatten dich umfängen,
Der Tod nun leise tritt herein,
Den Leib nur langsam löst vom Bangen, —
Gedulde dich, o dulde fein:
Die Seele wird dir zeitig frei,
Es geht vorbei.

Zur Erbauung

Etwas vom Glückselin.

Es war einmal ein König, der seinen kleinen Sohn sehr lieb hatte und sich große Mühe gab, ihn glücklich zu machen. Er schenkte ihm ein Pony¹, Bilder und Bücher, zahllose Spielsachen, kurz alles, was man sich für Geld nur kaufen konnte.

Aber der junge Prinz war trotzdem nicht glücklich. Er hatte stets eine Falte auf der Stirn und sehnte sich immer nach etwas, was er nicht hatte. Da kam einmal ein Zauberer an den Königshof. Er sah das mürrische Gesicht des Knaben und sagte zu dem Könige: „Ich kann deinen Sohn glücklich machen und sein Stirnrunzeln in Lächeln verwandeln, aber du mußt mir einen großen Preis zahlen, wenn ich ihm das Geheimnis verraten soll“. „Gut“, sagte der König, „was du verlangst, will ich dir geben“.

Der Zauberer führte den Knaben in ein besonderes Zimmer. Mit einer weißen Flüssigkeit schrieb er etwas auf ein Stück Papier. Dann gab er dem Knaben ein Licht und sagte ihm, er solle es unter das Papier halten und dann sehen, ob er die Schrift lesen könne. Darauf ging der Zauberer fort.

Der Knabe tat, wie ihm geheißen worden, und die weißen Buchstaben verwandelten sich in ein schönes Blau. Er las die Worte: „Erweise jeden Tag jemandem eine Freundlichkeit“.

¹ Pony = Zwergpferd.

Der Prinz befolgte den Rat, und wurde der glücklichste Knabe im ganzen Königreich. —

Freundliche Gefälligkeiten, teilnehmend und selbstlos sein, sich in Acht nehmen, um die Gefühle anderer nicht zu verletzen und ihre Schwächen zu schonen, nicht wunde Punkte berühren, — das sind die tausend kleinen Dinge, aus denen sich ein glücklicher Tag zusammensetzt. Unser Leben besteht eben aus Kleinigkeiten, große Ereignisse kommen seltener vor.

Es gibt so viele Menschen, die zu großen Opfern bereit sind, aber die kleinen Freundlichkeiten vernachlässigen, die so manches Leben sonniger und glücklicher gestalten würden.

Die zarteste und genussreichste aller Freuden besteht darin, zum Glück Anderer beigetragen zu haben.

Herzensfreundschaft läßt sich am besten mit einem Blumenstrauß vergleichen. So laßt uns Blumen streuen, während wir durchs Leben wandern, weil wir ja niemals denselben Weg noch einmal gehen können. Laßt uns darnach streben, daß man einst von uns sagen kann: „Das war ein glücklicher Mensch, und er verbreitete Glück, wohin er kam“.

D. S. Marden.

Zur Unterhaltung

Aus dem Schülertagebuch
eines Niehener Taubstummenanstalts = Bögling's.

Von E. S. (Schluß.)

Mittwoch den 5. Juni. Heute frug ich Herrn Vater, ob er von hoher Abkunft sei. „Ja“, sagte er, „denn mein Urgroßvater saß auf dem Schneidertische“. Nicht wahr, 's ist zum Lachen! . . . Ein zweites Attentat auf Kaiser Wilhelm! Es hat mich ordentlich mitgenommen, denn ich ehre diesen Monarchen hoch. Es ist doch wahr, was Wellington sagt: „Bildung ohne Religion erzieht die Menschen zu gebildeten Teufeln“.

Mittwoch den 12. Juni. Näher und näher rücken die Ferien heran. Wie unglaublich schnell vergeht die Zeit! Wie wahr sind die Worte:

„Dreifach ist der Schritt der Zeit:
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
Pfeilschnell ist das Jetzt entfliegen,
Ewig still steht die Vergangenheit.“ —

Meine Lehrerin hatte mir öfters gesagt, das beste Mittel wider die Schmerzen sei: das nicht daran Denken. Nun hatte ich heute an Kopfwah gelitten. Ich versuchte dieses Mittel. Als mich abends die Lehrerin frug, wie es mit dem Kopfwah stehe, sagte ich: „Ich habe nicht daran gedacht“. Ich hatte das Kopfwah wirklich überm Arbeiten vergessen. Was ist doch meine Lehrerin für eine gescheite Doktorin!

Dienstag den 18. Juni. Die Ferien sind näher herangeschritten. Hurrah! Viktoria! Die Vakanz steckt mir in allen Gliedern. Kaum kann ich den Reisetag erwarten. Aber ich kann auch sagen: Ich freue mich auf den Wiederbeginn der Schule. Denn ich liebe die Schule gar sehr. — Um 11 Uhr schlug die Zeichnungsstunde. Ungern legte ich meine Arbeit weg, als die unerbittliche Glocke zum Mittagessen rief. Ich hatte auch keine Eglust oder eleganter: keinen Appetit, denn ich hatte Kopfwah. Dann rief meine Lehrerin am Nachmittag meinen Nacken mit Senfspiritus ein. Aber o wie der brannte! Ich machte solche Faxen, daß alle hell auflachten!

Mittwoch den 19. Juni. Ein gar regnerischer Tag! Doch ich war dem Regenwetter sehr hold, denn es verschaffte mir viel Zeit zum Lesen. — Ich mag mich nicht mehr setzen auf den Pegasus, denn das ist mir allemal eine harte Ruß. Doch just bin ich drauf geritten, ein Reimlein ist aus meiner Feder geglitten! . . . Das Turnen machte mich außerordentlich müde. Ich hab's erfahren, was in unserm Naturgeschichtsheft geschrieben steht, nämlich das: „Wenn man die Muskeln zu sehr anstrengt, so entsteht Müdigkeit.“ Also auf Theorie folgt Praxis! . . .

Dienstag den 25. Juni. Heute badete ich recht in der Schillersprache. Sie war sehr genussreich. Genüsse, wie sie das Spielen und Spazierengehen gewähren, verschmähe ich zwar gerade nicht, aber sie bereiten mir nicht die Freude, welche schöne Gedichte und Geschichten mir machen. . . . Nur noch 19 Mal geschlafen, und dann bin ich in den Armen meiner teuren Eltern! . . .

Donnerstag den 27. Juni. Um 4 Uhr bot unser Hof ein lustiges Schauspiel. Unser treuer Knecht Johann hatte nämlich unsere Schweine aus dem Stall herausgetrieben, um sie zu waschen. Dies schien aber unsern vierbeinigen Hausfreunden nicht zu gefallen. Denn sobald Johann ihnen Wasser anverfen wollte,